

zählte<sup>88</sup>. In diesem Jahre wurde in Meguro eine Residenz für Neumissionare erworben<sup>89</sup> und am Rande der Stadt ein Studienhaus gebaut<sup>90</sup>, in dem alle japanischen Ordenskleriker ihre höheren Studien machen, und mit welchem das Franziskanische Bibelinstitut verbunden ist, das eine neue Bibelübersetzung ins Japanische vorbereitet<sup>91</sup>.

Im ganzen gab es Anfang 1957 in Japan eine General-Delegatur, 2 kanonisch errichtete Provinz-Kommissariate mit 215 Franziskanern, von denen 47 Japaner sind und die 24 verschiedenen Franziskanerprovinzen angehören<sup>92</sup>. Die Franziskaner stellen heute von allen Orden und Kongregationen die meisten Priester für Japan<sup>93</sup>. In den vergangenen 50 Jahren haben sie der Kirche eine komplette Diözese (Sapporo) aufgebaut und an der Vorbereitung einer anderen (Kagoshima) wesentlich mitgearbeitet. Sie sind bestrebt, auch weiterhin ihren vollen Beitrag zum Aufbau der japanischen Kirche zu leisten.

<sup>88</sup> A. ASCHOFF, „Sprachschule der Franziskaner in Tokyo“ *Abo* 51 (Werl 1954) 43—46.

<sup>89</sup> *AOM* 1955, 198.

<sup>90</sup> *AOM* 1954, 165 s.; B. SCHNEIDER, „The Franciscan Seminary in Japan“ *The Provincial Chronicle of St. John Baptist Province*, 26 (Cincinnati, O. USA 1954) 279 s., 407 s., 27 (ebd. 1954) 57—59.

<sup>91</sup> B. SCHNEIDER, „Studium Biblicum Franciscanum in Tokyo“ *Ebd.* 28 (1956) 395—399; cf. *The Catholic Biblical Quarterly* 18 (Washington 1956) 380 s.

<sup>92</sup> UYTENBROECK, *op. cit.* 79.

<sup>93</sup> *Conspectus*, 268.

UNIV.-PROF. DR. ANTON ANTWEILER / MÜNSTER (WESTF.)  
ISLAM UND CHRISTENTUM — DIE GESPRÄCHE  
IN BHAMDOUN

Dem folgenden Bericht liegen zugrunde: *The Proceedings of the First Muslim-Christian Convocation* und *Minutes of the Administrative Committee Meeting, Continuing Committee on Muslim-Christian Cooperation*, Washington o. J.

I. Der Verlauf

1. *Die Geschichte.* Die Idee einer moslimisch-christlichen Begegnung wurde im Palaste des Königs von Libyen geboren. Zu Beginn des Jahres 1952 nahm sie in New York feste Gestalt an, und zwar in der Vereinigung der *American Friends of the Middle East*

(AFME), besonders dank der tatkräftigen Mitwirkung von deren Vizepräsidenten und Generalsekretär Dr. Garland Evans Hopkins, einem Methodistenprediger. Die Dearborn-Foundation stellte die notwendigen Mittel zur Verfügung.

Die ersten Gespräche fanden vom 22. bis 27. April in Bhamdoun (Libanon) statt. Das beim Abschluß dieser Tagung gegründete Continuing Committee traf sich vom 9. bis 14. Februar in Alexandrien und das Administrative Committee vom 15. bis 18. Juni 1956 wieder in Bhamdoun.

2. *Der Ort.* Man entschied sich für den Mittleren Osten, weil von dort und von Indien her die großen Weltreligionen stammen, weil im Mittleren Osten viele Religionen und Völker miteinander leben, weil besonders in Libanon beide am dichtesten gedrängt sind. Man zählt dort sechs islamische und zwölf christliche Sekten. Libanon ist hervorgegangen aus freundschaftlicher Zusammenarbeit von Moslems und Christen und deshalb geeigneter Treffpunkt. Der Mittlere Osten ist zugleich ein Land der Toleranz, der freundschaftlichen Beziehungen und des Verständnisses; er ist bekannt durch seine Großherzigkeit und Gastlichkeit.

3. *Die Teilnehmer.* Am ersten Gespräch nahmen 67 Herren teil, möglichst gleichmäßig verteilt auf die verschiedenen Richtungen von Islam und Christentum; sie wurden von einer vorbereitenden Kommission ausgewählt und eingeladen. Zu ihnen kamen noch sechs Beobachter und siebzehn Personen technischen Personals, im Bericht als Stab bezeichnet. Die Teilnehmer stammten aus einundzwanzig Ländern: Ägypten, Australien, Bharat (Indische Union), Deutschland, England, Frankreich, Griechenland, Indonesien, Irak, Iran, Italien, Jordanien, Libanon, Malaya, Niederlande, Pakistan, Palästina, Syrien, Türkei, U.S.A., Yemen.

In Alexandrien waren siebzehn Teilnehmer versammelt.

Zum zweiten Gespräch in Bhamdoun trafen sich zwölf Mitglieder des Administrative Committee, neunzehn andere Teilnehmer, vier Beobachter und fünf Mitglieder des Stabes.

4. *Die Verhandlungssprache.* Gesprochen wurde arabisch oder englisch, ausnahmsweise auch französisch. Nach jedem Vortrag wurde jeweils in die andere Sprache übersetzt.

5. *Grußtelegramme* wurden gewechselt mit den Patriarchen von Kairo, Alexandrien, Antiochien und Damaskus.

## II. Allgemeines

1. *Der Grund für die Besprechungen.* Die Welt steht in der schwierigsten Krise der modernen Geschichte, in einem harten ideolo-

gischen Konflikt, der für die Religion schwerste Gefahren in sich birgt. Die Ursache sieht man in der Unwissenheit, die sich auch und besonders auf die Religionen, deren Bekenntnisse und Bräuche erstreckt. Eine spezielle Form dieser Unwissenheit ist es, Christentum mit westlicher Zivilisation gleichzusetzen. Die Unwissenheit wird dadurch noch schwieriger, daß sie sich mit Selbstsucht und Stolz verbindet. Man ist von den geistlichen und sittlichen Werten der Religion abgewichen und dadurch in ein Zeitalter von Atheismus, Materialismus und Indifferenz hineingeraten.

Demgemäß kommt es nicht auf theologische oder philosophische Überlegungen an, sondern auf eine innere Bekehrung, eine Reinigung der Seelen. Diese hat sich im praktischen Leben auszuwirken, heute besonders in der Gesellschaft. Für oder gegen Gott hat man sich zu entscheiden, in einer Welt, in welcher der Materialismus sowohl in Amerika wie in Rußland, sowohl in England wie in Frankreich, sowohl in Italien wie in Syrien herrscht. Zudem hat der Osten weitgehend sein Vertrauen zum Westen verloren.

Die Jugend darf man nicht schuldig sprechen. Sie ist nicht unreligiös, wohl aber desillusioniert in bezug auf vieles, was sich als religiös ausgibt.

2. *Die Themen.* Diese Lage erfordert nicht eine neue Religion oder Kirche, sondern eine neue Interpretation und Anpassung. Nicht auf Schlagworte, Propaganda, Politik oder Theologie kommt es an, sondern auf Belebung der gemeinsamen geistlichen Kraft. Das geistige Wesen, dessen Bedeutung, Wert und Kraft sollten behandelt werden, jeweils in gleichlautenden Themen je vom Islam und vom Christentum aus gesehen.

Die Themen der Vorträge lauteten: Wertung des geistigen Wesens; die Bedeutung des geistigen Wesens für das Individuum; die Bedeutung des geistigen Wesens für die Gesellschaft; die Bedeutung des geistigen Wesens für die Familie; Sozialarbeit auf Grund religiöser Voraussetzungen; die Antwort auf die soziale Bedrohung durch den Kommunismus; die Übermittlung der geistigen Werte an die jüngere Generation; wie können Islam und Christentum zusammenarbeiten, um die geistigen Werte der jüngeren Generation zu übermitteln; muslimisch-christliche Zusammenarbeit, um eine neue Welt zu schaffen.

3. *Die Atmosphäre.* Ehe man zusammenkam, war man teilweise mißtrauisch oder widerstrebend. Als man sich aber traf, war man sich dessen bewußt, zum ersten Mal in der Geschichte etwas derartiges zu unternehmen, einen bedeutsamen Anfang zu setzen, der

in die Geschichte eingehe. Man empfand sich als Elite, abhold jedem Fanatismus, verbunden durch gemeinsame Gesinnung der Liebe, des Friedens, der Geduld, des Verständnisses. Freundschaft und Herzlichkeit ergaben eine Gemeinschaft guten Willens, die kühn, lauter und verantwortungsbewußt sein wollte.

4. *Das Ziel.* Nicht neue Dogmen erstrebte man, sondern eine realistische und mutige Erkenntnis der heutigen Zeit, um eine neue Welt zu schaffen, die auf dem Glauben an Gott gründet, aus dem durch Verständnis Gemeinschaft in Nächstenliebe begründet ist, die, unter Verzicht auf Gewalt, menschliche Würde möglich und wirklich macht.

### III. Spezielles

In Vorträgen und Aussprache versuchte man sich ein klares Bild zu machen von Christentum<sup>1</sup>, Islam, ihrem Verhältnis zueinander und dem Kommunismus.

1. *Das Christentum.* Es ist primär nicht eine Institution, sondern eine geistliche Kraft, begründet durch Jesus von Nazareth, gekennzeichnet durch die Agape, die sowohl läutert als auch stärkt. Das Christentum tritt ein für die Würde der Person und Gerechtigkeit für jeden einzelnen. Die soziale Tätigkeit in der westlichen Welt ist einfach der Ausfluß und die Auswirkung dessen, was die Kirche grundgelegt und jahrhundertlang bestätigt hat. Sie hat den Sonntag gebracht, die Stellung der Frau gehoben, Staunenswertes in jeglicher Kunstsparte geleistet oder veranlaßt. Einer der Redner versicherte, den tiefsten Eindruck in Europa hätten ihm christliche Geistliche gemacht.

Als Aufgabe stehe der Kirche bevor, die Lehren der Bibel einer industriellen Welt verständlich zu machen, unter anderem auch durch zutreffende und gepflegte Übersetzungen in andere Sprachen. Oberste Aufgabe des einzelnen Christen ist es, ein besserer Christ zu werden.

Folgende Unterscheidungsmerkmale wurden zusammengestellt: erstens, daß Christus die Mitte des Christentums ist; zweitens, daß Christentum Kirche ist; drittens, daß das Neue Testament das unterscheidende Buch des Christen ist; viertens, daß die Sakramente nicht nur Sinnbilder für Wahrheiten, sondern Mittel der Heiligung sind; fünftens, daß das Gebet nicht nur für das Christentum beansprucht werden darf; sechstens, daß das Christentum

<sup>1</sup> An den Vorträgen über das Christentum waren keine Katholiken beteiligt. Unter den anwesenden Katholiken war Prof. Felix M. Pareja S. J. von der Gregoriana in Rom der einzige Theologe.

Allgemeingültigkeit beansprucht; siebtens, daß die ganze Geschichte des Christentums ein Erweis seiner Kräfte ist. Das Christentum hat sich um das sittliche und geistliche Wohl des einzelnen gesorgt; es hat sich für das zeitliche Wohlergehen der Menschen und ihrer Rechte eingesetzt; es hat eine Gesellschaftsordnung geschaffen, die beständig und mit den Rechten des Menschen verträglich ist.

Für die christliche Gesellschaftsordnung ist maßgebend die Überzeugung, daß man Böses nicht durch Gleiches oder größeres Böses überwindet, sondern durch Gutes; daß man nicht nur seine Freunde, sondern auch seine Feinde lieben soll; daß in der Religion nicht der Formalismus, sondern das richtige Motiv entscheidend ist; daß man willens und bereit sein soll, denen zu vergeben, die sich uns gegenüber verfehlt haben; daß der Stärkere dem Schwächeren helfen soll und daß der Mensch dafür verantwortlich ist, seine Gaben und Fähigkeiten zu entwickeln.

2. *Der Islam.* Mohammed entstammte einem unwissenden Volk mit rauhen, wenn nicht sogar rohen Sitten. Gleichwohl betrachtete er alle heiligen Bücher als gleichberechtigte Botschaften. Er kämpft für die Einheit der Religion, weil er von der Einzigkeit Gottes überzeugt ist, beansprucht aber für den Islam nicht Ausschließlichkeit der Wahrheit und Errettung, hält vielmehr dafür, daß die geistigen Werte des Islam zugleich auch die jeder Religion sind. Vermöge seiner Ideen hat sich der Islam verbreitet; er zwingt nicht und greift nicht an. Der heilige Krieg ist nichts anderes, als was man heute die Vorbereitung für den Krieg nennt.

Der Islam will ein mittlerer Weg für die ganze Menschheit sein, gegründet auf innere religiöse Erfahrung, unabhängig von sinnlichen Hilfen beim Gottesdienst, hingeordnet auf die wesentliche Einheit des Lebens. Er will weder Nationalismus noch Imperialismus, sondern ein Bund von Nationen und eine Demokratie menschlicher Rechte sein. Maßgebend ist ihm die Verehrung Gottes auf Grund von Liebe. Dieser Glaube schließt ein den an Engel, heilige Bücher, Gottes Boten und das Letzte Gericht. Die Prädestination wird als göttliche Lenkung der Welt aufgefaßt.

Der Moslem soll sein großmütig, offenherzig, freigebig, das Gute anerkennend, wo immer er es findet. Ständig soll er sich bemühen, sich innerlich zu läutern. Er glaubt daran, ein Geschöpf Gottes zu sein, zwar rein geboren, aber doch unfähig, ohne Sünde zu sein.

Wichtig ist der soziale Charakter des Islam: Eingrenzung der Rechte des Individuums im Hinblick auf die Gesellschaft, Durch-

dringung der Gesetzgebung mit Sittlichkeit und Nächstenliebe, Sicherheit durch die Steuer und andere Vorsorge. Er verfißt das Recht auf Leben, auf Glauben, auf Erziehung, auf Arbeit und auf Anerkennung.

Seit 500 Jahren ist das religiöse Denken stehengeblieben, so daß der heutige Islam nur eine Mißgestalt des eigentlichen Islam ist. Die Heilung liegt in der Rückkehr zum freizügigen und menschlichen Geist des Islam und seiner Entfaltung zu neuer Kunst, Literatur, Philosophie und religiöser Erfahrung.

Als die geistigen Werte für die Erziehung der Jugend werden hervorgehoben: der Glaube an ein höchstes Wesen, den wohlwollenden Schöpfer und Erhalter der Welt; an die Einheit der Schöpfung, trotz ihrer Vielfalt; an ewige Wahrheiten; an die wesentliche Einheit des Menschengeschlechtes; an die ewige sittliche Ordnung; an das Fortleben der menschlichen Person; an die Fähigkeit der Vernunft, die ewigen Gesetze des Seins zu erfassen; an die Übereinstimmung von Vernunft und Offenbarung; an die Freiheit als das Wesen des menschlichen Geistes; an die persönliche Verantwortung; an die heilende und bessernde Kraft des Gebetes; an den unendlichen Reichtum des Lebens in Gott.

3. *Islam und Christentum.* Ihre gemeinsame Sorge und Aufgabe ist nicht die, die richtige Weisung zu finden, sondern die, die Menschen auf solche Weisungen hören zu machen. Denn die Zahl der echten Moslems dürfte so gering sein wie die Zahl der echten Christen.

Gemeinsam ist der Glaube an Gott, und zwar an den einen; die Überzeugung, daß die Menschen zueinander Brüder und Schwestern sind; daß die Existenz der Menschen auf Erden nicht ein Zufall der Natur, sondern Auswirkung des schöpferischen Willens Gottes ist.

Zwischen Jesus und Mohammed bestehe, als Gesandten Gottes, kein Unterschied, so wenig wie zwischen Bibel und Koran. Jesus predigte Gottesliebe, Nächstenliebe, Friede; Mohammed Gerechtigkeit, Liebe, Friede.

Gemeinsam ist, für praktische Arbeit und Zusammenarbeit, erstens die religiöse Sicht der Welt; zweitens der Glaube an Gott, den man erkennen, verehren, anerkennen und lieben kann; drittens die Überzeugung von einer sittlichen Ordnung und einem sittlichen Gesetz; viertens die Verpflichtung zu einem guten Leben und zur Verantwortung, sowohl für den einzelnen wie für die Nationen; die Anerkennung des Wertes jeder einzelnen Person. Freilich darf

man nicht übersehen, daß zwischen Islam und Christentum auch wichtige Unterschiede bestehen.

Gleichermaßen sind Islam und Christentum gefährdet: durch reaktionären Obskurantismus; die Beziehungslosigkeit zum wirklichen Leben; durch Aberglauben und Interessen; durch Imperialismus und nicht zuletzt durch einseitiges Urteil.

Die Antwort auf jede Gefährdung muß die gleiche sein: ein wahrer Moslem, ein wahrer Christ zu sein. Den Priestern und Mönchen fällt hierbei eine besondere Aufgabe zu, besonders die, den Weg der Demut zu gehen, oder, wie Prof. Massignon mit seiner *al-badaliya* fordert und durchführt, den des Schweigens, Betens und Fastens.

4. *Der Kommunismus.* Dieser, das größte Problem unserer Zeit, ist deswegen schwer zu beurteilen, weil er selbst zu einer Religion geworden ist, mit vielen Spielarten, und keineswegs gleichzusetzen mit Marxismus. Soziale Leistung ist sein Höchstes, wozu das Individuum nur Werkzeug ist.

Er konnte sich, als Revolte gegen das Christentum, bilden, weil dessen geistige Werte erschlafften. Schuld daran sind im Osten religiöser Obskurantismus, korrupte soziale Systeme, niedriger Stand von Lebensführung, Erziehung und Gesundheitspflege, mangelnde Rechtspflege und deren Mißbrauch zugunsten des Despotismus. Ein weiterer Grund ist die feindselige Haltung der westlichen Demokratien gegenüber den Bestrebungen um Unabhängigkeit und Freiheit. Ein — nur begrenzt wirksamer, aber kräftiger — Grund ist die Unterstützung des Zionismus durch die westlichen Demokratien; im Zusammenhang damit wurde eindringlich auf die Vertriebenen hingewiesen.

Vom Kommunismus kann man manches lernen. Jedenfalls ist er nicht mit dem Herleiern von Glaubensformeln zu bekämpfen, sondern nur mit umfassender, für jeden verbindlicher Gerechtigkeit.

Der Islam betrachtet den Kommunismus als eine materialistische Philosophie, die das Geistige und Metaphysische verneint; als ein soziales und wirtschaftliches System, das auf eigene Weise Gerechtigkeit für die Arbeiter schaffen will, und endlich als einen mächtigen Staat mit politischen Anliegen.

Das Christentum kann zu einem guten Teil die wirtschaftlichen Ziele des Kommunismus anerkennen, muß ihn aber entschieden verneinen und bekämpfen, weil er die Bedeutung und Unsterblichkeit des einzelnen leugnet. Es kann nicht zustimmen, daß die be-

grenzt richtigen Ziele mit Gewalt und Brutalität, mit Terror und Totalitarismus erstrebt werden.

#### IV. Die Ergebnisse

Man war sich darüber klar, daß erst spätere Zeit erweisen könne, welchen Sinn und Erfolg die Besprechungen haben könnten. Ebenso aber auch war man sicher, daß man ohne Planung nicht weiterkomme. Diese versuchte man durch Vorschläge und Beschlüsse vorzubereiten.

1. *Vorschläge.* Grundlage aller Arbeit muß ein weiträumiger und lauterer Gottesglaube sein. Er verlangt einen neuen Typ von Missionar, nicht einen Proselytenmacher, sondern einen Prediger der Menschlichkeit in Freiheit und Brüderlichkeit. Dazu bedarf es der Gemeinschaft und Zusammenarbeit.

Diese könnte und müßte sich auswirken in gemeinsamem Gebet, in der beharrlichen Verkündigung des Gottesglaubens, im Verzicht der Moslems und Christen auf gegenseitige Bekehrung, im Verzicht auf Imperialismus und Gewalt und in der Achtung vor der Frau.

Die Unwissenheit müsse durch entsprechende Belehrung aufgehoben werden: durch Analyse kommunistischer Behauptungen, durch Betonung des Geistigen und Geistlichen im Schulunterricht, durch Begründung von Zentren religiöser Belehrung, durch Pflichtunterricht in Religion an allen Schularten, einschließ der Universität, durch Pflege der Freude im Bereich des Sinnhaften, des Geistigen und Geistlichen, durch Austausch und Besuche von Schülern und Lehrern, durch eine Art von Y.M.C.A., wo sich Christen und Moslems begegnen können.

Wie in Singapore und Johore sollten sich überall die Leiter religiöser Gemeinschaften treffen und ihre Anliegen miteinander beraten und aufeinander abstimmen. Den Geistlichen fällt eine besondere Aufgabe und Verantwortung zu.

Die Sozialarbeit muß von geistlichen Leitbildern her gesteuert sein, wobei es zunehmend schwerer wird, kirchliche Sozialarbeit gegen staatliche abzugrenzen und miteinander auszugleichen. Sonderfälle stellen die Familie und der Staat dar.

Von jedem muß verlangt werden, erstens, daß er geduldig sei; zweitens, daß er ungeduldig sei; drittens, daß er aufrichtig sei; viertens, daß er freigebig sei.

Von islamischer Seite wurde angeregt: 1. die Darbietung der Religion solle man verbinden mit Sprüchen, Sprichwörtern, Erzählungen und Anekdoten; 2. eine religiöse Weltzeitung solle gegrün-

det werden; 3. Lehrer müßten sorgfältig für den Religionsunterricht vorbereitet werden; 4. Maßnahmen zum Schutz der religiösen Menschen müßten getroffen werden; 5. eine Organisation solle begründet werden, mit der Aufgabe, gegenseitige Kenntnis der Religionen zu vermitteln, die Harmonie zwischen Vernunft und Offenbarung darzutun, die geistigen Werte durch Bücher, Zeitungen, Missionare zu verbreiten, offene Schulen, Krankenhäuser, Klubs, Altersheime einzurichten, religiöse Zentren und Orte zu achten, die religiösen Bräuche der anderen zu schützen, das Laster zu bekämpfen, geeignete Formen der Predigt zu finden, die gemeinsame Arbeit zu konsolidieren.

Bei der zweiten Zusammenkunft in Bhamdoun wurden folgende gemeinsame Anregungen gegeben: 1. Zusammenarbeit in der Erziehung; 2. Beeinflussung der gegenwärtigen und zukünftigen Führer; 3. Einspruch gegen Gewalt; 4. Entwicklung des Bewußtseins, daß Nationalismus und Religion verschiedene Kräfte sind; 5. Zusammenschluß gleichdenkender, tiefreligiöser und weitblickender Personen; 6. enge Verbindung aller Formen moslimischen und christlichen Lebens; 7. Einrichtung eines Informationszentrums für den Islam; 8. Begründung von Zweigvereinigungen; 9. Einladung von religiösen Führern und Lehrern des Islam zum Studium der Sozialarbeit in U.S.A. oder Europa; 10. Sommerlager von moslimischen und christlichen Studenten; 11. Belebung des Studiums des Islam durch Christen und umgekehrt.

2. *Beschlüsse.* Obwohl die Versammlung religiösen Charakter hatte, verschloß man sich nicht auch menschlichen Anliegen, besonders dem der arabischen Flüchtlinge, zu deren Gunsten eine Resolution gefaßt wurde.

Die Beschlüsse der ersten Versammlung wurden in Form von Empfehlungen gegeben.

Die erste: Das einzige Ziel ist gegenseitiges Verständnis zwischen Moslems und Christen auf dem Boden der Religion, einschließlich ihrer Ausstrahlung in Gesellschaft, Kultur, Sittlichkeit.

Die zweite: Wünschenswert ist ein Symbol für die weltweite Zusammenarbeit von Moslems und Christen.

Die dritte: Einrichtung von Lehrstühlen für Islamologie an westlichen Universitäten, und umgekehrt.

Die vierte: Gründung von islamisch-christlichen Instituten für gehobene Erziehung.

Die fünfte: Herausgabe zuverlässiger Textbücher für den Gebrauch an Universität und Schule.

Die sechste: Gründliche und sachliche Bücher als Führer zum gegenseitigen Verständnis, in Form von Konkordanzen.

Die siebente: Unterstützung durch staatliche Gelder wird abgelehnt.

Die achte: Ein Continuing Committee on Muslim-Christian Cooperation wurde gegründet, dessen Charter im Wortlaut festgelegt und unterzeichnet wurde. Wie eingangs berichtet, wurde es 1955 und 1956 satzungsgemäß tätig.

#### V. Abschluß

Zwar sollte über die Gespräche nur berichtet werden. Es dürfte aber angebracht sein, auf einige Gesichtspunkte hinzuweisen, die beachtet sein wollen, wenn die Gespräche nicht nur eine freundschaftliche, gutgemeinte und geistvolle Unterhaltung bleiben sollen. Man hat sich bewußt auf die religiösen Gesichtspunkte eingeschränkt, sicher in der Absicht, eigensinnige und spitzfindige Erörterungen zu vermeiden, und sicher aus der Einsicht, daß in der Tat die Religion Quell und Grund allen Seins und Handelns sein muß. Das aber schließt nicht aus, sondern ein, daß auch das Theologische und Kultische bedacht sein will. Beide sind nicht entbehrliche Anhängsel, sondern notwendige Bestandteile umfassender Religion. Gerade wenn man an gemeinsamen Gottesdienst denkt, ist es unausweichlich, Formen und Hilfen des Kultus zu bedenken.

Besonders vom Kultus her kann auf ein Zweites hingewiesen werden: Man hat sich in der Hochform der Elite mit den Grunderfahrungen des Religiösen befaßt. Man hat es unterlassen, auf die Mittel- und Unterströmungen einzugehen, die weit mehr als die Hochform die Gestalt einer Religion bestimmen, schon deswegen, weil ihre vitale Durchschlags- und Durchstandskraft weit stärker ist.

Auf die Kräfte, welche die Geschichte des Christentums und des Islam verschieden gestaltet haben, ist man nicht eingegangen. Die zurückliegenden Beziehungen wurden mit freundlichem Wohlwollen betrachtet, aber die harten Kämpfe, auch im Geistigen, nicht beachtet. In diesen Umkreis gehört auch eine Untersuchung darüber, weshalb das Christentum lebendiger und geschichtsmächtiger geblieben ist als der Islam.

Nur von Christentum und Islam wurde gesprochen, nicht davon, daß weder das eine noch das andere einheitlich ist. Zwar wies man zu Beginn auf die Vielzahl der Sekten in Libanon hin; aber für die Erörterungen blieb das außer Betracht. In welcher Gestalt aber soll das Christentum dem Islam begegnen, und umgekehrt? Kann man in diesem Sinn überhaupt von „dem“ Christentum und „dem“ Islam sprechen? Muß man nicht differenzieren? Stehen alle

Gruppen gleich nah beieinander oder gleich weit auseinander? Zwar wies man gelegentlich darauf hin, daß Christentum und Islam, auch zusammen, in der Minderheit innerhalb der Gesamtbevölkerung der Erde sind. Aber nicht genügend wurde beachtet, daß beide auch von dem Verhalten der anderen abhängen und daß Recht an Recht angeglichen und Anspruch mit Anspruch ausgeglichen werden muß.

Auch das ist nicht genügend hervorgehoben worden, daß Islam und Christentum in verschiedener Weise geschichtsmächtig gewesen sind, daß sie je in anderen Räumen wirksam wurden, daß sie verschieden lang und verschieden tatkräftig auch an der Gestaltung des Außerreligiösen mitgewirkt haben und noch oder nicht mehr mitwirken. So schwer es ist, soziale Arbeit der Kirche gegen die des Staates abzuheben, noch schwerer ist es, das „Religiöse“ vom „Profanen“ zu trennen; jede Entscheidung darüber ist mehr oder weniger schon religiös, d. h. unableitbar und vom anderen her unwiderlegbar.

Nicht zufällig kann es sein, daß die Einwirkung des Christentums in Gesellschaft, Kultur, besonders in Kunst und Wissenschaft, hinein verschieden ist von der des Islam. Ob, in welchem Umfang, unter welchen Bedingungen und mit welchen Mitteln eine Annäherung möglich ist, das erfordert umfassendere Forschungen als sie den Gesprächen zugrunde lagen.

Die Gespräche konnten elastisch sein, weil sich eine freie Gruppe von wohlmeinenden Männern zusammenfand und den Schwung einer Aufgabe empfand, die ihr innerste Pflicht bedeutet und ganze Hingabe erfordert. Was aber nicht gegeben war, das war die Autorisierung durch die jeweilige Kirchenleitung — mindestens in den Fällen, in denen von einer solchen gesprochen werden muß —, und es muß gewiß von deren Seite her mit großer Zurückhaltung gerechnet werden. —

Das größte und entscheidende Bedenken aber scheint mir durch die Frage ausgesprochen zu sein, ob und inwieweit so weit greifende religiöse Aufgaben überhaupt steuerbar sind; ob sie nicht vielmehr nur durch Gottes geheime Kraft bewältigt werden können. Wenn freilich dieses, daß die Frage weltweiter gemeinsamer Arbeit überhaupt gestellt wurde, auch schon als Wirken dieses Geistes und Gegenstand des Gebetes vieler unbekannter Herzen aufgefaßt werden könnte — wie es auf der Tagung einmal geäußert wurde —, dann wäre das ein Trost und eine Hoffnung darauf, daß gläubige Herzen auch wirksame Hände haben.

Das freilich ist die unausweichliche Aufgabe: den Menschen bewußt zu machen, daß sie eine große Einheit bilden, deren Gedeihen sicherlich davon abhängt, daß sie sich als Familie Gottes erleben und betätigen. Daran mitzuwirken sind alle aufgerufen, die guten Willens sind.

Ein gemeinsam gesprochenes Gebet drückte das so aus: „O Gott, Du bist das Licht der Gedanken, die Dich kennen; das Leben der Herzen, die Dich lieben; die Kraft der Willen, die Dir dienen. Gewähre uns, Dich so zu kennen, daß wir Dich völlig lieben; Dich so zu lieben, daß wir Dir völlig dienen, dessen Dienst vollkommene Freiheit ist. Wir bitten Dich darum zur Ehre und Verherrlichung Deines heiligen Namens. Amen.“

PROF. DR. GOTTHARD JÄSCHKE, MÜNSTER (WESTF.)  
 SUCHT AUCH EIN MUSLIM ERLÖSUNG UND WO  
 FINDET ER SIE?\*

Der Erlösungsgedanke ist in jeder Religion das im letzten Grunde treibende Motiv<sup>1</sup>. Dieser Gedanke, der besonders dem Christentum sein charakteristisches Gepräge gibt, scheint dem Islam völlig zu fehlen. Das ist insofern merkwürdig, als Muhammed in Mekka mit großem Ernst über das Weltgericht gepredigt hat<sup>2</sup>. Er überläßt aber den Menschen seinem Schicksal. Ja, seine Lehre von der absoluten Willkür Gottes, die bei Gewährung seiner Barmherzigkeit zutage tritt, muß den sündigen Menschen noch mehr erschrecken. Denn was nützt es schließlich, Sünden zu bereuen, wozu auch Muhammed auffordert, und bußfertig gute Werke zu tun, die er empfiehlt, wenn man nicht sicher weiß, ob sie von Gott angenommen werden<sup>3</sup>?

Aus dieser Ratlosigkeit hat die Tradition mit verhältnismäßig einfachen Mitteln herausgeholfen, indem sie die Lehre von der Fürsprache (schafâ'a) begründete<sup>4</sup>. Abweichend vom Koran, in dem sich Muhammed selber als sündigen Menschen bekennt, wird seine Fürsprache von Gott zugelassen. Nach dem Schreckensschrei: „Meine Seele, meine Seele!“ (nafsî, nafsî) wird Muhammed als Zeuge vor

\* Nach einem Vortrag in Wiesbaden vom 29. 4. 1957.

<sup>1</sup> Fr. Taeschner, *Der Erlösungsgedanke in der Religionsgeschichte* (Morgenland, Heft 28, 1936).

<sup>2</sup> MR 33, 1949, 17; vgl. NZM 5, 1949, 291; Qualen der Hölle: 6, 1950, 284.

<sup>3</sup> J. Windrow Sweetman, *Islam and Christian Theology*, II, 1947, 210.

<sup>4</sup> Enzyklopädie des Islam, IV 268.